



Willkommen im Leben

Der richtige Zeitpunkt für die Welpenabgabe

Wann ist ein Welpen bereit für sein neues Zuhause? Diese Frage polarisiert immer wieder und erhitzt die Gemüter. Welpeninteressenten müssen bei dem Thema auf die Angaben der Züchter vertrauen. Doch kann man ihren Aussagen Glauben schenken? In diesem Artikel beleuchten wir verschiedene Aspekte der Welpenzeit.

TEXT: DANIELA RETTICH

Ein Welpen soll es sein

Viele Menschen wünschen sich einen Welpen. Das ist auch durchaus nachvollziehbar, denn diese kleinen Fellbündel sorgen für viel Freude und Leben in einem Haus. Der Hund wächst beim Besitzer auf und kann dadurch natürlich bis zu einem gewissen Grad nach Wunsch «geformt» werden. Schaut man sich auf den Websites verschiedener Zuchtverbände um, empfehlen diese eine Welpenabgabe im Alter von acht Wochen. Ins gleiche Horn blasen auch viele Züchter und Dachverbände.

Die Gründe, weshalb die Hunde so früh abgegeben werden, sind so vielfältig wie die Welpen selbst. Von «Die Mutterhündin ist von den Welpen genervt» über «In der Natur wechseln die Welpen mit acht Wochen auch den Aufzuchtort» bis hin zu «Ich als Züchterin weiss am besten, was für meine Welpen gut ist» habe ich schon sehr viele fragwürdige Begründungen gehört. Besonders erwähnenswert ist die Züchterin, die als Argument für die frühe Welpenabgabe ins Feld führte, dass sie nun mal nur zwei Monate Ferien bekommen habe. Ich schreibe das hier nicht als Anklage, sondern einfach, um hinter die Kulissen einer Hundezucht zu leuchten. Auch in diesem Bereich der Hundeszene ist nicht alles Gold, was glänzt, und es ist als Welpeninteressent nicht immer einfach, eine seriöse Zucht zu finden.

Egal, mit welchen Worten Züchter eine frühe Welpenabgabe rechtfertigen, sie alle haben eines gemeinsam: Sie setzen sich als artfremde Spezies über die Natur und die Evolution von Hunden hinweg. Einfach so. Stellen Sie sich vor, es kommt eine Giraffe, reisst Ihnen den

zweijährigen Sohn aus den Armen und steckt ihn mit den Worten «Ich weiss schon, was für Ihren Sohn gut ist» in eine Giraffenfamilie. Der Vergleich hinkt, meinen Sie? Schauen wir doch mal, wie es in einer wildlebenden Hundegruppe mit der Aufzucht so läuft.

Verhaltensbiologie

Die Hündin verbringt die erste Zeit mit ihren Welpen allein in der Wurfhöhle. Papa Hund ist für die Nahrung zuständig und hat sozusagen die Funktion des Pizzalieferanten. Hunde praktizieren eine sogenannte erweiterte Elternfamilie. Das bedeutet, dass andere Hunde aus der Gruppe sich ebenfalls um die Aufzucht und die Erziehung des Nachwuchses kümmern. Allerdings hat das nichts mit einem Orts- oder Familienwechsel zu tun. Auch wenn die Welpen mobil sind, bleiben sie während der Aufzucht im engeren Umkreis der Wurfhöhle. Die Erziehung wird durch sogenannte Babysitter übernommen. Dies sind Hunde, die einerseits noch zu jung sind, um an der Jagd teilnehmen zu können, oder Seniorhunde, die nicht mehr bei der Nahrungssuche mitmischen müssen. Meistens kümmert sich der Nachwuchs aus dem vergangenen Jahr um die Erziehung der Welpen. Somit ist also das Argument, in der Natur wechseln Welpen den Aufzugsort, zerschlagen.

In wildlebenden Hundegruppen ist es in der Regel die Leithündin, die Nachwuchs bekommt. Sobald die Welpen «abgesetzt» werden, also nicht mehr säugen, wird die Erziehungsfunktion von anderen Hunden übernommen, weil Mama Hund wieder mit auf die Jagd gehen und sich um ihre Gruppe

Bild: Rita Kochmarjova/stock.adobe.com



Welpen müssen lernen, Grenzen zu respektieren. Bild: danielajuwan/stock.adobe.com

kümmern muss. Mit anderen Worten: Mit sieben, acht Wochen beginnt die Erziehung der Welpen, und zwar durch Artgenossen und nicht durch artfremde «Erziehungsberechtigte». Hunde erziehen Hunde. Und natürlich sind diese Babysitter wie auch die Mutterhündin genervt von einer wilden Bande herumtollender Hundekinder, die ihre Welt entdecken. Das muss auch so sein, denn genau da hakt die Erziehung ein. Nur so können die Welpen lernen, Regeln einzuhalten, Grenzen zu akzeptieren und sie werden durch das Spiel mit ihren Geschwistern artgerecht sozialisiert. Reisst man Hundewelpen mit acht Wochen aus ihrer Familie heraus, so haben sie KEINE Möglichkeit zu lernen, Regeln und Grenzen einzuhalten. Man nimmt ihnen schlicht die Chance auf ein anständiges und respektvolles Verhalten weg.

Die Entwicklungsphasen

Es sind nicht nur die verhaltensbiologischen Aspekte, die gegen eine Welpenabgabe mit acht Wochen sprechen, sondern auch die Entwicklung des Welpen. Die Zeit von der vierten bis zur zwölften Woche wird Sozialisierungsphase genannt. Die Welpen zeigen in diesem Lebensabschnitt immer noch ein nach innen gerichtetes Verhalten. Das bedeutet, sie sind auf die Mutter und die Wurfgeschwister und nicht auf die Aussenwelt fokussiert.

Evolutionär gesehen ist ein Welpen ab der achten Woche überlebensfähig. Dies ist selbstverständlich nicht gleichzusetzen mit «auszugsbereit».

In dieser Entwicklungsphase fängt der Welpen an, im Schutz seiner Familie die Umwelt zu erkunden. Er macht sich akustisch, optisch und geruchlich vertraut mit seiner Umgebung und wird bei diesen Erfahrungen durch den Wurf begleitet und unterstützt. Diese neuen Erlebnisse müssen mit Vertrauen gekoppelt sein, was nur innerhalb der Hundefamilie möglich ist. Um die achte Lebenswoche herum kommt erstes Angstempfinden dazu. Ungewohnte Aussenreize können auch ohne Lernerfahrung bereits als bedrohlich empfunden werden. Der Welpen braucht besonders jetzt den Schutz seiner Familie, die ihm Sicherheit gibt. Wird der kleine Hund nun genau in dieser wichtigen Zeit von seiner Familie getrennt und in eine komplett andere Umgebung gebracht, in der seine neuen «Familienmitglieder» seine Sprache nicht sprechen, kann dies später zu Verhaltensauffälligkeiten führen, die nicht mehr umgelenkt werden können.

Verhaltensbiologisch gesehen und von der Entwicklung her ist ein Welpen erst ab der zwölften Woche bereit für andere Individuen und reif genug für einen Umzug.

Von Regeln und Grenzen

Hunde sind hochsoziale, harmoniebedürftige Wesen. Die Voraussetzung für ein entspanntes Miteinander sind Respekt und Anstand. Regeln befolgen und Grenzen akzeptieren gehören ebenfalls zu einem einträchtigen Zusammenleben. Ab der achten Woche lernen die Welpen, Abbruch- und Beschwichtigungssignale zu verstehen und selbst anzuwenden, Individualdistanzen einerseits zu respektieren, andererseits auch einzufordern. Erste Rangordnungsansprüche werden gestellt und verteidigt. Rüpelhaftes Verhalten wird gemassregelt und rücksichtsloses Spiel auch mal abgebrochen. Es finden Korrekturen und Kompensationen statt, um den Welpen einen anständigen und respektvollen Umgang mit den anderen Gruppenmitgliedern beizubringen.

Auch die innerartliche Kommunikation muss gelernt werden und es ist vor allem dieser Aspekt, der von der humanen Seite aus nicht bedient werden kann. Kein noch so gut ausgebildeter Mensch kann sich in der hündischen Sprache mit einem Welpen «unterhalten». Wir können natürlich mit unseren Hunden bis zu einem gewissen Punkt eine gemeinsame Kommunikation aufbauen; diese ist jedoch weit entfernt von einer innerartlichen Verständigung.

Wird dem Welpen diese Erziehungszeit in seiner Familie nicht gegönnt, muss man sich nicht wundern, wenn es zu Respektlosigkeiten gegenüber Menschen und Kommunikationsschwierigkeiten unter Hunden kommt. Durch die Tatsache, dass der Welpen keine Umgangsformen lernen konnte, sind solche Situationen vorprogrammiert.

Zu erwartende Defizite

Zwischen der achten und zwölften Woche findet also viel an Erziehung statt. Die Welpen lernen, Regeln einzuhalten, Grenzen zu akzeptieren, mit Einschränkungen und Korrekturen zurechtzukommen und mit Frustration umzugehen. Wenn die Welpen mit acht Wochen von der Familie weggerissen werden, dann berauben wir sie dieser wichtigen Phase, um nicht zu sagen, wichtigsten Phase. Mit anderen Worten: Ein «halbfertiger» Welpen, der psychisch noch nicht für einen Umzug bereit ist, kommt in eine neue Familie, ohne dass er jemals Grenzen oder Regeln akzeptieren

musste. Nun wird vom Menschen erwartet, dieses Defizit auszugleichen. Allerdings kann er das nicht, er spricht ja eine andere Sprache; hier trifft ein Primate auf einen Caniden.

Oft kommt hinzu, dass Welpenbesitzer zu nachsichtig sind. Sie denken, der Hund sei ja noch klein, der dürfe alles haben und machen, das könne man dann später noch korrigieren. Vieles, was der kleine Hund anbietet, ist auch irgendwie herzlich und lustig. Man öffnet dem Welpen die ganze Welt und merkt dann plötzlich: Oh, gewisse Verhaltensmuster möchte man gar nicht haben und muss dann anfangen, diese Freiheit des Hundes Stück für Stück zuzuschrauben. Das geht natürlich nicht ohne Widerstand. Hat der Welpen von klein auf nicht gelernt, beziehungsweise lernen können/dürfen, Grenzen zu akzeptieren, so haben wir genau hier ein weit verbreitetes Problem. Hausgemacht, notabene, und fast täglich in den Sozialen Medien zu lesen: ein unbegrenzter, respektloser Junghund, der rebelliert. Je nach Hunderasse und Charaktereigenschaften kann dies zu einer grösseren Belastung im Alltag werden und führt nicht selten zu einem Wechsel des Zuhauses, zu einer Rückgabe zum Züchter oder – noch schlimmer – einem Leben im Tierheim.



Welpen brauchen den Schutz der Familie, wenn sie anfangen, die Welt zu entdecken. Bild: kobkik/stock.adobe.com



Welpen sind erst mit zwölf Wochen reif genug für einen Umzug in eine Menschenfamilie. Bild: Daxiao Productions/stock.adobe.com

Spätestens an diesem Punkt muss ich alle Befürworter der frühen Welpenabgabe mit der Frage konfrontieren: Ist das fair? Ist es fair, dass dem Welpen die Möglichkeit genommen wird, eine innerartliche Erziehung zu geniessen und er anschliessend dafür bestraft wird, dass er nie lernen durfte, was Regeln und Grenzen bedeuten? Weil wir es vorsätzlich verhindert haben? Das wäre, als würden wir ein Kind bewusst daran hindern, lesen und schreiben zu lernen und später machen wir ihm Vorwürfe, weil es dies nicht kann. Und verbauen dem Kind damit die Zukunft, weil lesen und schreiben Grundvoraussetzungen fürs Leben sind.

Fazit

Auch wenn Zuchtverbände und Züchter diese frühe Welpenabgabe befürworten und fördern, so ist es aus verhaltensbiologischer Sicht und von der Entwicklung der Welpen her unsinnig. Egal, wie lange ein Züchter schon im Business ist und denkt, er wisse, was für seine Welpen gut sei, so kann er sich nicht über die Evolution einer anderen Spezies hinwegsetzen. Dies ist meiner Meinung nach anmassend. Die einzige Möglichkeit, Welpen diese Chance auf eine wichtige Erziehungsphase zu geben und dadurch einen optimalen Start in ein neues Leben zu erhalten, ist, keinen Welpen unter zwölf Wochen zu kaufen.

Es liegt in der Macht verantwortungsbewusster Welpeninteressenten, hier ein Zeichen zu setzen. Natürlich müssen sie dann vier Wochen länger auf ihren Traumhund warten. Das lohnt sich jedoch allemal; im Gegenzug erhalten sie einen Welpen, der die Grundregeln eines respektvollen Verhaltens kennt, eine innerartliche Erziehung genossen hat und einem Umzug in ein artfremdes Zuhause auch gewachsen ist.

Eine seriöse Zucht wird die Welpen zwölf Wochen bei der Mutter lassen, wenn die neuen Besitzer dies wünschen. Allerdings braucht es hier breitflächige Aufklärungsarbeit, damit sich Welpeninteressenten nicht mit fadenscheinigen Argumenten «überschwätzen» lassen, den kleinen Hund doch mit acht Wochen abzuholen. Darf der Welpe dann länger bleiben, geht dies oftmals leider mit Mehrkosten einher, was bei den je nach Rasse sowieso schon horrenden Welpenpreisen abschreckend wirkt. Das Wohl des Hundes steht einmal mehr im Schatten des finanziellen Aspekts. 🐾

DANIELA RETTICH ist BLV*-anerkannte Hundetrainerin und Sachbuchautorin, www.silentdogs.com.

*Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen